H
1262

von Halder

N. 964.

Politische Lage und Staatsintresse des Königreichs Preußen.

Von einem Staatsbürger desselben.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

1795.

Politische
Lage und Staatsintresse
des Königreichs Preußen.

Vorrede.

Wer dient nicht gerne dem Staate, in dem er lebt? oder trägt das mögliche Quantum seiner Pflicht ihm ab, wenn er gegen ihn dankbar ist? Ein Wort zu seiner Zeit zu reden, ist nicht tadelswerth, wohl aber zu schweigen, wenn es zur Unzeit geschieht.

Man erwarte keine raisonirte Staatsschrift, zu dieser gehört Zeit, und nicht der Moment einer wichtigen Crisis. Genug für das urtheilende Publikum zur Entschädigung möglicher Fehler eines ephemerischen Blats, das für den gegenwärtigen Augenblick, nicht aber für die Nachwelt geschrieben ist.

Berlin, den 22. Septbr.
1794.

Preuß=

Preußen und Oestreich.

Preußen hat sich unstreitig seit dem Reichenbacher Frieden aufs edelmüthigste gegen Oestreich benommen. Es war sich und der politischen Lage von Europa schuldig, den Unternehmungen desselben gegen die hohe Ottomannische Pforte Grenzen zu setzen. Diese scheinbare Härte, die ganz alleine einer unbedingten Nothwendigkeit zuzuschreiben war, ersezte es durch ein System der Mäßigung, das Oestreichs ganzen Dank verdiente. Preussen konnte damals bis vor die Thore von Wien gehen, Böhmen, Mähren und Oberschlesien hinwegnehmen, sich für seine aufgewandten Kriegskosten entschädigen, und ungeheure Contributionen samlen, und seinen Schaz bereichern. Friedrich Wilhelm aber wollte Oestreich überzeugen, daß nicht politische Ei-

fersucht Ihm die Waffen in die Hand gab, sondern blos das unbedingte Gesez politischer Nothwendigkeit, die nicht zugiebt, daß Europens Gleichgewicht verrückt werde.

Oestreichs enge Allianz mit Rußland würde dieses Uebel herbeygeführt haben, denn durch sie war der Thron von Constantinopel bereits erschüttert, und die russischen Feldherrn schon auf dem Wege ihn umzustürzen. Preußen kam diesem Uebel, das Rußland selbst für Oestreich gefährlich machte, das damals nicht politisch genug calculirte, durch seine Dazwischenkunft zuvor.

Noch mehr. Preußen ersezte durch eine aufrichtige Verbindung mit Oestreich, ihm den Verlust eines mächtigen Bundsgenossen, den es überdem nur zum Scheine verlohr, da es seine Plane nicht völlig aufgab. Noch läßt sich nicht weiter davon reden, was während dieser für Oestreich so vortheilhaften Allianz mit Preußen, das ihm einen furchtbaren Gegner zum aufrichtigsten

Freund

Freund machte; Ihm seine niederländischen Provinzen erhielt, und mehrere große Vortheile verschafte, von Seiten Oestreichs gegen Preußen unter der Hand und heimlich geschah. Die Zeit muß es aufklären, ob Oestreich Ursache habe über Preußen, oder Preußen sich über Oestreich zu beschwehren.

Oestreich hatte durch den Frieden zu Reichenbach eine unbedeutende Provinz, aber mit ihr auch die Furcht verlohren, an Rußland einstens einen übermächtigen Feind und Nachbar zu erhalten, dessen Erweiterungssistem mit Festigkeit, und ohne alle Hinsichten, auf seine Nebenstaaten und Alliirte, durchgesezt wird, und das aller Versprechungen ungeachtet, jede seiner Kräfte schonte, um sie zu einer Zeit anzuwenden, wenn jene anderer Staaten durch Kriege geschwächt seyn würden. Es hatte also selbst in Hinsicht eines geringen Verlustes, vielmehr gewonnen als verlohren.

Frankreich, der gröste Feind Oestreichs, das durch diesen, von ihm allein, unbezwingbaren Feind, der Vernichtung seiner politischen Größe, genähert wurde, erklärte ihm den Krieg. Diesen Zeitpunkt, den Preußen so gut wie Rußland, zu Verstärkung seiner Kräfte, durch ruhiges Zusehen hätte benutzen können; der jedem eroberungssüchtigen Nachbar der Zeitpunkt zur Vorbereitung auf große Acquisitionen von Oestreich gewesen seyn würde, war Preußens offner, grader und redlicher Politik kein Zeitpunkt zu Verläugnung der edlen Grundsätze, womit es seine Allianz mit Oestreich geschlossen hatte. In Verbindung mit Frankreich war es im Stande die ganze Macht des deutschen Kaisers zu vernichten, und seine Staaten durch unermeßliche Eroberungen zu erweitern.

Durch eine beyspiellose Großmuth, die es nie von Oestreich hätte erwarten dürfen, entsagte Preußen nicht nur allen diesen unzweifelhaften Vortheilen, sondern nahm sogar zu Erhaltung seines Verbündeten, Theil

an

an seinem Kriege gegen einen Staat, der durch politische Verhältnisse, sein gebohrner Alliirter war. Ein jeder Beobachter, dem die Geschichte nicht unbekannt ist, wird die Frage von selbst zu beantworten wissen: würde je Oestreich so großmüthig gegen Preußen gehandelt haben.

Jedermann weiß, aus den Preußischen öffentlichen Declarationen, mit welchem Kostenaufwande Preußen seinem Vertrage mit Oestreich nachkam. Die Geschichte des Krieges belehrt uns, daß Oestreich ohne Preußens Hülfe verlohren war. Ein Preußischer General, der jezo in einem ruhigen Aufenthalte diesem Kriege zusieht, rettete, und erwarb Oestreich seine verlohrnen Niederlande. Am Rheinstrom rettete der große Herzog von Braunschweig die östreichische Armee von einer gänzlichen Vernichtung, und nur Oestreichs Benehmen entwand ihm die Lorbeern, die ihm nicht fehlen konnten, und versetzte diesen großen Heerführer in die Lage, wo die unabänderli-

chen

chen Geseze der Nothwendigkeit ihn auf ein Vertheidigungssystem einschränkten, das eben so wichtig in seinen Folgen für das deutsche Reich war, als die Natur dieses Systems wenig glänzend ist. Sein Zurückzug war Oestreichs Werk, das ihn veranlaßte; nicht sein Werk, insoferne er rühmlich und ehrenvoll war.

Schon in Champagne war früher derselbige Fall eingetroffen. Zum viertenmale trug Oestreich die Schuld eines Zurückzuges unter Möllendorf. Wem war nun die Allianz dieser beyden Höfe vortheilhaft, Preußen das immer im entscheidensten Augenblicke von Oestreich verlassen wurde, oder Oestreich, das durch die Tapferkeit preussischer Generale und Heere seine Rettung fand?

Preußen hatte nun einige Jahre große Summen zu Erhaltung Oestreichs, und des Deutschen Reichs, das in der Regel immer mehr Oestreichisch als Preussisch gesinnt ist, verwendet. Es nahm einige

nige Entschädigung in Polen, die überdem in keinem Verhältnisse mit den aufgewandten Summen stand, da die Organisirung desselben neuen Aufwand erforderte, der erst in der Zukunft Hoffnungen zu einigem Vortheile versprach. Der unpartheiische Politiker wird wissen, daß die Oestreichische Dankbarkeit der politischen Eifersucht weichen mußte. Die lezte Einnahme von Cracau, sezte die Gesinnungen des Oestreichischen Hofes in ein deutliches Licht. Der Alliirte, dem man alle politische Vortheile aufgeopfert hatte, der durch Preußen gerettet wurde, dem es ungeheure Summen aufopferte, protestirte gegen die Besiznahme, und gieng so weit, die Früchte preußischer Siege sich auszubitten. Noch deckt der Schleyer des Geheimnisses alles, was Oestreich mehr gethan hat, um seinen großmüthigen Alliirten zu überzeugen, daß Erkenntlichkeit nicht zu dem politischen Systeme seines Kabinets gehöre.

Wir haben hier keiner einzigen Sache erwähnt, die nicht die neueste Geschichte mit

Faktis

Faktis belegte. Und nun, soll Preußen das schon soviel gethan hat, auf alle Entschädigung Verzicht leisten, die es ohne Oestreichs Schaden machen kann? Legen großmüthige Aufopferungen die Pflicht auf, sie bis zum Ruin seiner Größe unaufhörlich fortzusezen? Hat denn Oestreich auch nur die gerechten Ansprüche der Entschädigung des Aufwandes für die Wiedereinnahme von Mainz nachdrücklich genug unterstüzt, ohne welche das Deutsche Reich getrennt, und die Oestreichische Provinzen am Rheine längst im Besize von Frankreich wären?

Man könnte von Oestreichischer Seits entgegensetzen: „daß die Vergrößerung Preußens in Polen, für Oestreich gefährlich wäre, indem es dadurch eben so viel Punkte mehr zu einem Angriffe in der Zukunft erhielt, als es mehr Grenzen gegen seine Provinzen besize."

Diese Einwendung ist nichtig, sonst müste Oestreich diese Annäherung an die Preussische

sische Grenze nicht so geflissentlich selbst suchen, als es durch seine Ansprüche auf Cracau gethan hat. Preußen wird durch dessen Besitz nicht mehr Grenznachbar, als wenn es Oestreich besizt.

„Aber wird Preußen nicht dadurch zu mächtig gegen Oestreich, wenn es in Polen Entschädigungen erhält?"

Nie kann Oestreichs Ehre eine solche Einwendung zulassen. Der Umfang seiner Länder, die Größe seiner Bevölkerung, und die Menge seiner Ressourcen, übersteigen die Preußischen bey weitem. Es würde bey einer solchen Einwendung eingestehen müssen, daß seine Staatsökonomie so elend sey, daß alle seine weitläufigen Staaten, alle seine Millionen Unterthanen, alle seine ergiebige Ressourcen, die geringeren des Königreichs Preußen nicht bilanciren. Hängt es nicht von ihm ab, eine bessere Oekonomie einzuführen? und vermag es dieses nicht, durch

Neben-

Nebenumstände gehindert, was kann ihm im Wege seyn, bey seinen Armeen eben solche Disciplin einzuführen, oder ihnen eben den Geist der Tapferkeit einzuflößen, der in der Preußischen herrscht, und seine Regenten, Prinzen, Generale, Offiziere und Gemeine gleich stark beseelt? Es wäre eine solche Einwendung ein erniedrigendes Geständniß von Nationalschwäche, oder der Regierungskunst. Sie kann und darf von Seiten Oestreichs mit Ehre nicht ehe gemacht werden, bis Preußen statt 5000 Quadratmeilen über 11000, statt 7 bis 8 Millionen Menschen, 20 Millionen, und statt 30 Millionen Thlr. Einkünfte, über 76 Millionen zählt. Denn erst kann es ohne sich selbst zu erniedrigen, und mit Ehre eine ähnliche Einwendung machen.

Es ergiebt sich, aus dieser Vergleichung der beyderseitigen Staatskräfte, daß Oestreich noch lange keinen Grund zu einer gültigen Beschwerde gegen die Erweiterungen Preußens haben kann, es müßte denn eingestehen wollen, daß die Kraft der Preußischen

schen Regierung im Verhältniß wie 19 und $2\frac{1}{2}$ gegen die Oestreichische stehe, und in ebendemselben die Güte seiner Administration, des Nationalcharakters, und der Tapferkeit seiner Truppen, unberechnet die Geschicklichkeit seiner Heerführer.

Wir glauben kaum einen Irrthum zu begehen, wenn wir glauben, daß bereits Oestreich mit Rußland und andern Staaten in einem gewissen Verständnisse sich befinde, das Preußens Entschädigung wohl schwerlich zum Grunde haben möchte. Doch hierüber muß die Zeit uns belehren.

„Was erfordert nun das Preussische Intresse, in Rücksicht Oestreichs, bey Voraussezung der vorgetragnen Thatsachen?

Zur Zeit da Preußen mit Oestreich seinen Allianztraktat schloß, stand Frankreich in einer engen Verbindung mit demselben, und auf diese Weise war Preußen

eine nähere Verbindung mit Frankreich weder unbedingt nothwendig, noch von Frankreich etwas zu befürchten, solange die Allianz mit Oestreich bestand. Oestreich wurde zugleich von der engen Verbindung mit Rußland abgezogen, und Preußen dadurch von dieser Seite sicherer. Seit dieser Zeit haben sich große Veränderungen zugetragen, welche diesen Gesichtspunkt durchaus verändert haben.

Einerseits hat Frankreich einen unauslöschlichen Haß an die Stelle einer Allianz mit Oestreich gesezt; andererseits hat sich die Beschaffenheit der Russischen Politik deutlich entwickelt, so daß sie weiter keinem Zweifel unterworfen ist.

Die Allianz mit Oestreich ist uns also in Hinsicht auf Frankreich ganz unnüz geworden, und hat im Gegentheile uns in einen Krieg mit demselben verwickelt, der wohl nicht im politischen Calcul der Staatsmänner lag, die diese Allianz schlossen. Er war eine

Folge

Folge, der Treue in Haltung des geschloßnen Vortrags mit Oestreich, die damals kein menschliches Auge vorhersehen konnte, und fällt bloß dem Verhängnisse zur Last, das oft die bestgemeyntesten Absichten vereitelt. Nebenursachen traten zu, von denen die Aussicht mit Leichtigkeit das alte System wieder einführen zu können, wodurch die Allianz mit Oestreich nicht deteriorirt, sondern völlig in den alten Stand wiederhergestellt worden wäre, nicht die geringste war. Aber eben dieser Krieg mit einem Staate, der der erste Bundesgenosse von Preußen zu seyn, durch Natur und Politik bestimmt ist, lehrte uns die Art kennen, wie Oestreich mit seinem Alliirten verfährt, und die Erkenntlichkeit, womit es ihn belohnt. Der Fall zur völligen Aufhebung dieser Allianz, ist also bereits vorhanden, da sie das Staatsintresse von Preussen nicht begünstiget. Handelte auch Oestreich nur indirekt gegen Preußen, durch Verzögerungen seiner Bundespflichten, durch Nichtunterstüzung gerechter Ansprüche und Foderungen; durch Negoziationen gegen

eine es nicht beeinträchtigende Erweiterung, so fände auch bereits der Fall, dieser Aufhebung statt. Denn ein Bundesgenosse der nicht nützt, ist, nach allen Regeln einer gerechten Politik, wenn er auch nicht hinderlich ist, doch eben darum zu verlassen, weil er kein Staatsintresse seines Alliirten befördern kann. Unmöglich aber läßt sich eine Allianz denken die keinen Staatsvortheil beabsichte. Mit wie vielem Rechte kann sie also aufgehoben werden, wenn sie gar schädlich ist?

Oestreichs anderweitige Verbindungen, können Preußen auch nicht hindern, die Allianz mit ihm fahren zu lassen; denn sie sind gewiß nicht zum Vortheile von Preussen, sondern seinem eignen Staatsintresse zufolge geschlossen, das die Schwächung von Preußen, als seinen obersten Grundsaz anerkennt. Oestreich hat immer dieses zu bewerkstelligen gesucht, und es gewiß ehe mit Vergnügen gesehen, daß Preußen durch Theilnahme an seinem Kriege mit Frank-

reich

keich zugleich mitt ihm litt, als daß Empfindungen der Erkenntlichkeit, dieses Vergnügen hervorgebracht hätten.

Preußen und Rußland.

Preußen und Rußland stehen nicht im besten Vernehmen, und dieser Fall kann der Lage ihres Staatsintresse halben, nie eintreffen, es sey denn daß Rußland eine sichere Rechnung von Gewinn dabey finden könnte. Rußlands Plan, sich so weit auszudehnen, als möglich ist, und das alte griechische Kaiserthum zu erobern, verträgt sich mit dem Preußischen Intresse so wenig, als jenem von ganz Europa. Die Festigkeit womit es seine Plane verfolgt; die Beharrlichkeit seiner Politik, die eben darum leichter ist, da sie wenig verfeinert, oder verwickelt zu Werke geht, und nur zwey Hauptpunkte hat,

 „die

„die Schwächung der Kriege, die seinem Plane hinderlich seyn konnten" und „die Ausführung des Plans selbsten" machen es gefährlich.

Daher entsprang der Grundsaz desselben, „an nichts Theil zu nehmen, was es hindern oder schwächen könnte." Ueberall nahm das Kabinet den Schein an, als wirke es mit, dieß geschieht aber lediglich dann in der That, wenn es acquiriren kann; nur mit Worten, wenn nichts zu hoffen ist. Eigentlich gehörte Rußland zu den coalisirten Mächten, dem Namen nach; gar nicht mit Wirklichkeit. Es ist im Grunde neutraler als die übrigen Nordischen Höfe, ohne den Titel der Neutralität zu führen. Selbst in den politischen Angelegenheiten die seine eigne Ehre betreffen, hat es das Intresse des Nuzens, dem eines Ruhms solange vorgezogen, der seinem Plane gefährlich werden konnte, als es thunlich war.

Seine despotische, ungebildete Politik, die lieber gradezu unterwirft, als durch seine

Wen-

Wendungen einer überraschenden Staatskunst wirkt, brachte es um ganz Polen, das von einem Mediçäer behandelt, sich freywillig Rußland einverleibt haben würde. Kaum zeigte Preußen einige Willfährigkeit, den alten Stand wiederherzustellen, als Rußland mit vielem Scheine beyzutreten Miene machte, und im Grunde gar nichts that, sobald es sahe, daß Preußen durch einen neuen Krieg in große Ausgaben, und Aufwand seiner Armee, versezt werden würde. Das Preußische Kabinet wird es besser wissen, als wir hier beschreiben können, ob es mit Rußland zufrieden zu seyn Ursache habe?

Eine Allianz mit Rußland wird also solange ohne alle Vortheile für jeden Contrahenten bleiben, als sie mit dem beharrlichen Plane seines Kabinets nicht übereinstimmt. Joseph II. allein konnte sich rühmen, daß Rußland seinen Versprechungen nachkam, weil ihr Plan einen gemeinschaftlichen Zweck hatte. Seit dieser Zeit, hat weder Oest-

reich noch Preußen, andern als negativen Vortheil, aus seinen Allianzen mit Rußland gezogen. Ja! man kann hinzusezen, daß da diese Allianz nicht thätige Vortheile leistete, sie im Gegentheil dadurch schädlich wurde, daß die getäuschten Mächte, Oestreich und Preußen nun eine doppelte Anstrengung aller Staatskräfte anwenden müsten, um die vereitelte Hoffnung rußischer thätiger Mitwirkung zu ersezen.

So weise und klug auch dieses Betragen Rußlands in Hinsicht auf sich selbst seyn mochte, so wenig war es ein Resultat einer feinen Staatskunst. Es verlohr dadurch alle Aussichten auf Unterstüzung in möglichen Fällen der Zukunft; auf Nachgiebigkeit, wo es sein Intresse erheischt: und erklärte durch sein Betragen gegen seine Allirten, wie wenig eine Allianz mit ihm zu bedeuten habe, und wie wenig seine Regenten im Stande sind Verträge zu erfüllen, die dem Plane und Intresse des Rußischen Staatsraths nicht entsprechen. Rußland hat ge-

zeigt, daß alle seine Macht und sein Einfluß nicht weit über seine westliche Grenzen wirken können, weil große Despoten immer durch eine Menge Kleinerer in Furcht erhalten werden, und es nicht wagen dürfen, halbwilder Satrapen, die immer nur auf den gegenwärtigen Vortheil sehen, sich zu widersezen. Es liegt ganz in der Natur begründet, daß Rußland nur zufällig wirken kann, und daß seine Politik durch die Lage seiner Regierungsform eingeschränkt werde. Seitdem nun Constantinopel der Zweck derselben ist, seitdem kann ganz Europa ruhig seyn, daß Rußland nie ihm sehr vortheilhaft oder schädlich werden könne. Daß es hie und da in Europa Acquisitionen machte, geschah ebenfalls zufällig. Man glaubte von der russischen Politik mehr, als sie leistete, und nun gezeigt hat, daß sie leisten könne.

Man traute ihr ein allgemeineres System zu, als sie nicht hat. Man fand keine frühern Data eines ähnlichen eingeschränkten politischen Maaßstabes seiner Staatsklugheit,

da es sonsten sich in Kriege gegen Preußen und Rußland thätig zeigte, aber man muß bedenken, daß die Aenderung der Umstände dieses völlig geändert haben. Damals war der Plan der Eroberung der griechischen Monarchie noch nicht gereift. Allmählig erhielt er durch die Erfahrung der Leichtigkeit seiner Ausführung in der That, seine Vollendung. Rußland fand nur Schwierigkeiten außer dem Umfange der Länder, die es erobern will, und an den andern Mächten Europa's, denen diese Vergrößrung nicht gefahrlos scheinen will. Was ist also natürlicher, als daß es nirgends Antheil an Angelegenheiten nehme, wodurch irgend eine, jener gefürchteten Mächte erhalten würde; und als daß die Schwächung derselben, es treffe welchen es wolle, ihm immer erwünscht seyn müsse, da es die Ausführung seines Plans allmählich herbeynähert? Ich glaube also mit Grund zu behaupten, daß solange dieser Plan vorhanden ist, solange ist jeder Monarch getäuscht, der von der Rußischen Allianz sich etwas anders als Bestrebungen verspricht, ihn so schwach zu machen als möglich.

Daß

Daß Europa hierüber die Augen öffnen werde, da Rußland seine Rolle sehr unverdeckt, und in der Fülle der Natur spielt und darlegt, die den Charakter seiner Bojaren und Großen auszeichnet, ist wohl gewiß. Zur Fortsezung einer politischen Täuschung gehört die raffinirteste Kunstgeschmeidigkeit der Politik, kleine Opfer, die einen Schleyer über die wahren Absichten ziehen, und den Beurtheiler derselben in Verlegenheit sezen, was er davon denken soll; und ein gewisser Pli, den unglücklicher Weise für sich selbst, und glücklicher Weise für Europa, das Rußische Kabinet nicht besizt. Bey ihm wirkt die Masse der Kraft, wo diese nicht hinreicht, strandet seine Staatsklugheit. Es vermochte Polen zu unterjochen; aber es verstand es nicht, es sich zu erhalten. Das gewöhnliche Schicksal der Uebertragung des Despotismus in eroberte Provinzen.

Preußen hat also Rußland allerdings, aber glücklicher Weise nur von einer Seite zu fürchten, wo es grade seiner Allianz aus dem Wege gehen muß; nemlich von der

Seite seines Eroberungs- und Erweiterungsplans. Güte kann diesen nicht vereiteln, nur Allianzen gegen Rußland. Frankreich, die Ottomannische Pforte, die nordischen Reiche, sind die Allirten, die Preußen in seiner jezigen Lage suchen muß. Bey einem wirklichen Ausbruche eines Krieges Rußlands mit der hohen Pforte, kann ohnehin der immer merkantilische Beytritt Englands nicht fehlen, das bey allen seinen Allianzen, mehr die Calculatoren des sichren baaren Gewinnstes, als die politische Verhältnisse der Staaten unter sich befragt. Wenn nun auch England wirklich unpolitisch genug seyn könnte, die völlig unbedeutende Rußische Allianz der Preußischen vorzuziehen, so wird es doch nicht fehlen, daß es dieselbe in dem Augenblicke aufgeben werde, wo es seinen Handel in Gefahr sieht. Rußlands halben ist also England nicht mit irgend einer Aufopferung zu suchen, oder seine Allianz zu wünschen, denn es ist nirgends tauglich, als wo es sichern Handlungsgewinn erblickt.

Ruß-

Rußland kann also in der gegenwärtigen Lage, weder ein Gegenstand von Furcht, noch einer Allianz seyn. Selbst im Falle, daß Oestreich mit Rußland eine Allianz schlösse, wäre es nicht zu fürchten. Sein Intresse, das die Schwächung Oestreichs so gut wie Preußens erfordert, wird es nie zulassen, daß seine Armeen mit Nachdruck gegen Preussen verfahren. Es darf und kann nach seinen einmal angenommnen Grundsätzen, Oestreich nicht wieder empor kommen lassen, denn Oestreich ist als Grenznachbar, und wegen gleichen Entwürfen auf die Ottomannischen Staaten ihm ungleich mehr ein politischer Dorn im Auge, als Preußen, das seiner weit entfernten Grenzen halben, ihm weniger gefährlicher erscheint, und solche Projekte nicht vermuthen läßt.

Uebrigens sieht Rußland sehr wohl ein, daß es sich der vereinigten Macht der Preussen, Oßmannen, Dänen, Schweden, (und Preußen allenfalls Friede schließt mit

Frank-

Frankreich) Frankreichs Flotten nicht widersezen kann. Bey einem unglücklichen Feldzuge, der für Rußland keinen ehrenvollen Frieden zur Folge hat, ist der Thron in Gefahr seinen Besizer zu verliehren, und einen andern zu erhalten, der nicht sicherer ist, als sein männlicher Vorgänger, da bekanntlich die Russen nicht gerne Männer über sich herrschen lassen, sondern die Regierungen weisser Czaarinnen jener, kluger Kaiser vorziehen.

Preußen und Frankreich.

Wenn ein Staat nach Veränderung seiner Verfassung und Regierungsform einmal so weit gekommen, daß er sich zu erhalten im Stande ist, so fragt die wahre Politik nicht mehr „ist diese Veränderung rechtmäs-

mäßig oder unrechtmäßig?" sondern sie nimmt ihn wie er steht und liegt, und frägt „ist es der Convenienz angemessen, die Kräfte dieses Staates zu Sichrung deines eignen Intresse zu benuzen, und ihn folglich anzuerkennen?" In diesem Falle befanden sich die Monarchen in den ältern Zeiten unter Cromwell, in den neuesten, in Rücksicht des Nordamerikanischen Freystaats.

Es ist offenbar, daß derjenige Monarch, der Frankreichs jezige Verfassung zuerst anerkennt, die grösten und wichtigsten Vortheile zu erwarten hat. Denn alles Verdienst einer Anerkennung fällt hinweg, wenn man anerkennen muß; anders aber ist es, wenn ein nach sich consolitirender Staat, durch die Anerkennung selbst die Vortheile einer frühern Vollendung seines Staatssystems erndtet. In diesem Falle sind allerdings wichtige Gegenvortheile zu erwarten, und die Ansprüche darauf gerecht, und mit Gewißheit zu hoffen.

Preußen handelte consequent, die alte Verfassung unter Einschränkungen, die Frankreichs-Allianz mit Oestreich vernichteten, zu wünschen, und ihre Wiederherstellung zu suchen. Preußen handelt eben so consequent, wenn es bey der gegenwärtigen Lage, wo die Disharmonie unter den Alliirten, und der Mangel an kriegerischen Talenten seiner Mitstreiter alles wieder zerstöhrt, was Preussens Tapferkeit erbaute, die Coalition verläßt, und sich aufs engste an einen Staat anschließt, der für sein Intresse der unbedeutendste in Europa ist.

Das Staatsintresse von Preußen und Frankreich fallen in einem großen Brennpunkte zusammen. Beyder Hauptgegner ist Oestreich. Es ist ungedenkbar, daß einer dieser beyden Staaten, den Anwachs an Macht und Größe des Erzhauses ansehen kann, weil jeder immer fürchten muß, daß das Uebergewicht auf ihn falle, jeder in der Schwächung des Andern, eine Vermehrung seiner eignen Gefahr, und Verminderung der ihm nöthigen

gen Hülfe erblickt. Preußen und Frankreich sind Grenznachbarn Oestreichs, und nur seine Schwäche kann ihre Grenzen sichern. Ein Krieg Frankreichs gegen Preußen ist ein Krieg gegen sich selbst, und eben so im umgewandten Falle. Selbst die Republik erkannte diese weise Maxime, und schonte deshalb Preußen, wo es konnte, und verfuhr nach ganz andern Grundsätzen gegen Oestreich.

Ueberdem ist Frankreich Preußens wichtigste Stüze, wenn England sich gegen dasselbe erklärt. Seine Flotten werden in einigen Jahren zahlreicher und mächtiger seyn, als die Englischen, und Großbritanien in Ehrfurcht erhalten, wenn es feindliche Schritte gegen Preußen wagen wollte.

Nehmen wir noch hinzu, daß unsere Manufakturen und Handel, durch eine Allianz mit Frankreich gewinnen; daß besonders die Leinwandmanufakturen bey einem Kriege mit Frankreich sinken, ohne alle

andere Zweige des Handels zu gedenken, die bey einer aufrichtigen Freundschaft mit Frankreich Vortheile ziehen, so drängt sich die Bemerkung dem Politiker unwiderstehlich auf.

„Daß Preußen Frankreichs Ver„fassung anerkennen, und eine „Allianz mit ihm beschleuni„gen müßte."

Es giebt zwey verschiedene Arten, wie Preußen sich mit Frankreich einverstehen kann. Entweder

„durch Erpressung der Neutra„lität"

oder

„durch eine Anerkennung seiner „jezigen Verfassung."

Offenbar ist Ersteres ungleich weniger vortheilhaft, für Preußens Staatsintresse, als das Leztere. Zwar kann sich bey der Neutralität, Handel und Industrie wieder erholen, aber in Rücksicht des Aeussern, der poli-

tischen

tischen Verhältnisse der Staaten untereinander, gewinnt es nichts. Durch die Ergreifung der Neutralität wird Preußen seinen Nebenmächten um nichts furchtbarer. Anders aber ist der Fall, wenn es Frankreichs Verfassung anerkennt, und mit ihm als einer Europäischen Macht ein Off- und Defensivbündnis schließt. In diesem Einzigen Falle kann es sich wieder zum Schiedsrichter der Staaten um sich her erheben. Es kann und vermag durch seinen Beytritt Europa den Frieden zu geben. Zwingt es Oestreich zu ernstlichen Maaßregeln, so sind ihm Subsidien, und alle Hülfe von Frankreich gewiß, und es kann versichert seyn, daß es mit keinem Staate zu thun hat, der ihm seine gerechten Foderungen, durch Nebenwege erschweren wird, wie offenbar Oestreich während der Allianz gegen dasselbe gethan hat.

Ueberdem sind alle Ursachen verschwunden, welche Preußen vermochten der Coalition beyzutreten, und in der Regel fallen mit den Ursachen ihre Wirkungen hinweg.

Niemand kann also Preußen einer Ungerechtigkeit beschuldigen, wenn es sich von derselben trennt, und eben so gut auf sein eignes Intresse Rücksicht nimmt als die mitverbündeten Mächte. So kriegt jezo Oestreich nicht des Grundes wegen der Coalition, oder der Wiederherstellung des Hauses Bourbons wegen, sondern um seine verlohrne Provinzen wiederzuerhalten, die es durch seine eigne Schuld verlohren hat. Spanien und Sardinien sind in demselbigen Fall, und es wäre höchst sonderbar wenn man behaupten wollte, Preußen dürfe nicht ehe an sein eignes Staatsintresse denken, bis es seine Mitverbündete in dem Besiz ihrer Staaten wieder eingesezt habe. Hätte Preußen ihren Verlust verursacht, so wäre dieses ehe zu erwarten. England führt den Krieg als Kaufmann. Es will acquiriren und zwar zum Nachtheil von ganz Europa, wie wir noch sehen werden. Diese Maaßregel zu unterstützen, kann kein vernünftiger Politiker von Preußen fodern, im Gegentheil, ihr muß zum Vortheil des Handels entgegen gearbeitet werden. Ueber-

Ueberhaupt verdient die Frage: wäre die wiederhergestellte Monarchie in Frankreich vortheilhafter für Preußen, als die republikanische Verfassung? eine Erörterung.

Wäre die Coalition so glücklich gewesen Ludwig den XVI. auf dem Throne wieder herzustellen, oder überhaupt irgend einen Zweig des Hauses Bourbon, so ist einleuchtend, daß dieses wiederhergestellte Haus, und vorzüglich der Regent, allen coalisirten Mächten gleiche Verbindlichkeit schuldig geworden seyn würde, und daß eine günstige Allianz, schon dem Privatintresse des neuen Monarchen gemäß, Oestreich zugefallen seyn würde, das von seinen Grenzen, jeden Versuch einer wiederkehrenden Insurrektion, leichter als Preussen hätte dämpfen können. Der neue Monarch, um sich festzusezen, müste sein Privatintresse, dem Staatsintresse von Frankreich solange nothwendig vorgezogen haben, bis der neue Thron fest, und unerschütterlich gegründet gewesen wäre. Frankreich wäre also für

Preußen in diesem Falle, wenigstens auf 50 Jahre verlohren, und in den Händen Oestreichs nothwendig gewesen, wenn auch nicht die Erkenntlichkeit des neuen Monarchen ihn mehr darum für Oestreich gestimmt hätte, weil es die Last des Krieges am meisten fühlte, und eine größere Macht anwendete, den neuen Monarchen wieder einzusezzen, als jede andere mitverbündete Macht.

Jezo würde, im Falle der Wiederherstellung der königlichen Familie eine lange Minoritätsregierung eintreten, voller innern Kriege und Unruhen, eben weil zwey der gehaßtesten Prinzen, Provence und Artois, die Regentschaft führen würden. Hier müßte sich Frankreich wieder an den mächtigsten Grenznachbar, Oestreich, aufs engste anschließen, um sich zu erhalten. Ueberdem würde eine gewiß unruhige Regierung für Preußen nicht von dem mindesten Vortheil seyn, da es von ihr für sein Intresse nichts zu erwarten hätte, weil der Regent es nie wagen dürfte, das Reich von den königlichge-

sinn-

sinnten Armeen zu trennen, welche zur Sicherung der innern Ruhe durchaus nothwendig sind.

Die Vorsehung leitete also alles zum Besten für Preußen, da sie die Umstände so werden lies, wie sie sind. Und diese sind höchst vortheilhaft.

Die neue Republik befindet sich ganz im entgegengesezten Falle. Sie muß den für ihren Hauptfeind ansehen, der die meisten Kräfte zu ihrer Unterdrückung anwendete; der am meisten von ihr beleidigt, und ihr um soviel gefährlicher ist, als er mit ihr grenzt. Sie hat keine innere Kriege einer monarchischen Parthey so sehr zu fürchten, wie ein Monarch von der Republikanischen. Sie beschäftigt schon jezo, da jene noch am stärksten ist, gefahrlos ihre Armeen außerhalb der Republik, sie wird es also zu allen Zeiten zum Vortheil ihres gebohrnen Alliirten, Preußens, thun können.

Noch mehr! Ein Nationalconvent, und eine Republik überhaupt, kann nicht so leicht in den Fall kommen ihr Intresse zu verkennen, wie ein Monarch, der sich durch Verwandschaft, Verbindungen und Intriquen, die am französischen Hofe einheimisch waren, leiten läßt. Die Wahrscheinlichkeit ist wie 1000 zu 1, daß die französische Republik sich nie gegen Preußen, des gemeinschaftlichen Intresse wegen, einlassen, sondern zu allen Zeiten, seine Erhaltung zum Hauptpunkt ihrer Aufmerksamkeit machen werde, da ihre eigne Erhaltung durch keine andere Macht so sicher gestellt werden kann, als durch die Preußische. Jeder Anfall Oestreichs auf die Preußische Grenzen zieht die Gefahr, seine eigne von Frankreich angegriffen zu sehen, nach sich. Eben so jeder Anfall auf die französische Grenze, droht ihm Gefahr für sich von Preußen.

Durch eine enge Allianz mit Frankreich, erhält der beyderseitigen Macht halben, an welche die Höfe von Schweden,

Däne-

Dänemark, der Großsultan und Holland sich ihres eignen Intresse halben anschließen werden, Preußen, gemeinschaftlich mit dem mächtigen Frankreich, das Schiedsrichteramt über Europa wieder, und tritt in den alten Stand, Gerechtigkeit, Billigkeit und Gleichgewicht in demselben zu erhalten. Keine Macht darf es dann wagen das Schwerd zu ziehen, ohne ihre Demüthigung vorherzusehen, und ein allgemeiner Friede, mit allen herrlichen Früchten des öffentlichen Wohls wird die Folge seyn.

Und welcher Politiker kann dieß so wahrscheinlich nachweisen, wenn die Coalition bleibt wie sie ist?

Preußen und England.

England ist ein handlender Staat, dessen ganze Existenz auf dem Commerz beruht, dessen Erhaltung und Erweiterung die Krone nicht ganz aus den Augen sezen darf. Die regierenden Minister berechnen gewöhnlich bey zu schließenden Allianzen, was dabey in jeder politischen Lage der Staaten untereinander zu gewinnen oder zu verliehren ist, daher sind diese Allianzen nie beständig oder von langer Dauer. In dem Kriege mit Frankreich rechnete Pitt nicht, ob es einer Republik anständig sey, eine andere zu erheben oder zu unterdrücken, sondern was der englische Handel von einer Republik wie Frankreich zu fürchten habe. Die Größe und der Umfang der Coalition, schien diesen entstehenden Freystaat leicht unterdrücken zu können, und das englische Ministerium fand bald, daß es keine kleine Acquisition seyn würde, sich des ganzen

ganzen Ost- und Westindischen Handels zu bemächtigen. Holland, das in der Politik eine nur geringe Rolle spielt, vergaß, daß sein eigner Handel sinken müsse, sobald England das französische Ost- und Westindien in Besiz nehmen könnte; daß es im Verfolge Geseze von seinen mächtigen Nachbarn annehmen müsse, und nahm, vielleicht in der Hoffnung einige Vortheile zu gewinnen, Theil an dem Kriege, in dem es sich durch eine redliche Neutralität hätte bereichern können.

England war zu allen Zeiten, auf die geringsten Fortschritte des Handels anderer Nationen eifersüchtig, besonders gegen Preussen, in den Zeiten, da es Danzig zu erhalten suchte. Danzigs Handel wurde unter andern auch von englischen Kaufleuten geführt, die sich in allen Handelspläzen einnisteln, um allenthalben Vortheile zu sammlen. Es hat schon so manches gethan, was einen eifersüchtigen, geizigen, und blos auf Interesse speculirenden Staat charakterisirt, und unter andern, auch dem Preußischen Staa-

te nicht gefallen konnte. Es schloß Bündnisse und verließ sie mit Leichtsinn; war nie zuverlässig und immer schwankend, nach der Majorität der Parlamente.

Wäre der Plan der Coalition gelungen, so würde England bald der einzige Stapelort gewesen seyn, von dem alle Nationen ihre Waaren hätten aus der zweyten Hand nehmen müssen. Es hätte die Preise aller nöthigen und überflüssigen Bedürfnisse in der Gewalt gehabt, und die Exporten aller Nationen taxirt. Die Macht in den Händen der Kaufleute, wirkt nicht auf das Wohl der Staaten, sondern die Anhäufung ihrer Schäze. Gold ist der Gegenstand der Politik, und der Anwendung der Gewalt. Wäre Frankreichs Constitution gesunken, durch Einführung der Monarchie der innere Krieg entzündet, so wären die kleinen übergebliebenen Flotten der alten Verfassung, besonders bey dem Verluste der beyden Indien, ohne allen Nuzen, und der ganze europäische Handel in Englands Händen. Die kleinen Besizungen

gen

gen der Holländer, Dänen ꝛc. in den fremden Welttheilen waren dem Edelmuthe einer Selbstverläugnung überlassen, die gewöhnlich der Kaufmann nur dem Namen nach und mit den Ohren kennt, indeß andere sie empfinden. Die Nationen wurden ihre Buchhalter, wie Portugall und Spanien, und nirgends hätte ein Staat Industrie, Manufakturen und Handel weiter ausdehnen können, als die Herren aller fremden Handlungsplätze erlaubt haben würden. So wie es einen großen Theil der Spanischen, und fast die ganzen Silberflotten der Portugiesen verschlingt, so würde es, denn es versteht die edle Rechenkunst vollkommen, bald das Numerme aller Staaten an sich gezogen haben. Wo keine Concurrenz ist, sind die Preise immer hoch, sank diese mit Frankreich, so traf dieser Fall für Europa ein. Den Engländern die französischen Indien lassen, ist eben soviel, als seinen eignen Handel ihrer Willkühr Preis geben.

Der Preußische Handel mit Frankreich war sehr beträchtlich. Dieser fällt aller:

lerdings in die Hände des Herrns der Meere, spät oder früh, wenn Frankreich sinken sollte. Der Handel nach Spanien nicht minder. Hirschberg sandte allein im Jahr 1783 für 2 Millionen Rthlr. Leinwand nach Spanien; die Tücher, die aus den Preussischen und Sächsischen Staaten dahin giengen, betrugen eben soviel. Wie nun, wenn England als Herr der Meere den Handel der Nationen nur durch seine Hände erlaubt, wird es ihn dann wohl ohne Procente übernehmen? wird es die rohen Artikel für die Preise liefern, die man nach Abzug der Frachten an Ort und Stelle erlegt? und werden sie sich nicht zugleich, soweit als möglich, der Rhederey und Frachten der Nationen zu bemächtigen suchen, wie sie bereits gegen einige Nationen gerhan haben?

Aber auch in politischer Hinsicht, ist Englands Allianz für Preußen sehr entbehrlich. Frankreich muß einmal seiner Natur nach die Herrschaft der Meere erhalten, und Preußen muß sich dabey sehr gut befin-

befinden. England wird also von Seiten des Meers wenig furchtbar, da Preußen keine Seemacht ist. In den Angelegenheiten des festen Landes giebt es nur durch sein baares Geld einigen Ausschlag, und damit wird es bald zu Ende gehen, denn bekanntlich ist die Regierung banquerout, und Englands ganzer Reichthum besteht im Credit, der die Einbildung nicht immer täuscht. Es hat blos gegen 300 Millionen Pf. Sterling Schulden, oder ungefehr 2700 Millionen Reichsthaler, wovon der vierte Theil Ausländern gehört, und jährlich an 15 Millionen Thlr. Zinsen ins Ausland an baarem Gelde ausführt. Wie viel es an baarem Numerair in dem jezigen Kriege ausgeführt hat, läßt sich zwar nicht genau bestimmen, aber soviel ist gewiß, daß der Nordamerikanische und Französische Krieg England als Staat in die Lage gesezt hat, im Verfolge an nichts Theil nehmen zu können, was die Landmächte unter sich angeht. England opfert seine lezten Kräffte jezt auf. in Hoffnung, durch seinen Plan sich zum Herrn der Handlung zu machen, sich wieder zu ent-

schädigen. Ob er gelingen soll, hängt jezo davon ab, ob Preußen hinderlich oder beförderlich seyn wird. Denn seine Verbindung mit Frankreich kann allerdings vieles, wo nicht alles entscheiden.

Preußen und die Nordischen Königreiche.

Die Königreiche Dänemark und Schweden, sind ihrer Lage und vieler Gründe halben von großem Gewicht. Sie haben in diesem Jahre dem stolzen England Geseze vorgeschrieben, und so viel Lerm man auch über die Siege seiner Flotten in London machte, so wagte es die Gefahr doch nicht, sich diese beyden Seemächte auf den Hals zu ziehen. England bedarf seiner Handlung in die Ostsee und nach Rußland halben

halben, die Freundschaft dieser Mächte zu sehr, als daß es ernstlich seine stolze und übermüthige Geseze, womit es alle geringere Seemächte drückt, auch auf sie ausdehnen sollte. Die Versuche, die es machte, und seine Drohungen, wurden mit dem kalten und philosophischen Ernste eines großen Bernstorfs zurückgewiesen, wie sie es verdienten, und England lernte einsehen, daß es nicht zugleich einen Seekrieg gegen Frankreich, und die nordischen Königreiche mit Ruhm führen könne.

Der englische Handel litt und leidet noch unbeschreiblich in den Meeren von Indien, und dem Atlandischen Ozean, durch die französischen Kaper. Und was würde er nicht erst leiden, wenn ihm der Durchgang durch den Sund und die engen Durchgänge aus der Nord- in die Ostsee versperrt würden, und alle Versuche scheiderten, diesen wichtigen Handlungszweig fortzusezen?

Die Thatsache liegt also deutlich vor uns, daß England, wenn es je gegen Preußen etwas unternehmen sollte, sich allenthalben

ruiniren würde, wenn dieser Staat mit Frankreich und den nordischen Mächten eine enge Allianz schließt. Die Russische Seemacht, kann, wie die Erfahrung gezeigt hat, kaum allein der Schwedischen Macht widerstehen, da sie den grösten Theil derselben im schwarzen Meere behalten muß, um sich gegen den vierten Alliirten Preußens, die Ottomannische Pforte, mit Nachdruck zu sichern. Die Russische Politik hat durch ein falsches System die Punkte des Angriffs vervielfältiget, indem es sich der Crim und des Kubans bemächtigte, welche ihm nie das ertragen, was sie ihm kosten müssen. Um ungeheure Wüsteneyen, und unbevölkerte Sandsteppen zu vertheidigen, muß es seine äußersten Kräfte anstrengen, seine Flotten und Armeen zertheilen, indessen es aus wenigern Punkten sie vereinigen und nachdrücklicher wirken könnte. Ja seine eigne Hauptstadt würde in einem Kriege gegen diese vereinigten Mächte kaum sicher seyn, und doch kann man mit leichten Fahrzeugen dahin kommen, so seichte seine Seehäfen von dieser Seite

auch immer seyn mögen. Werden die französischen Kriegsschiffe und Kaper zugelassen, und finden sie eine Freystadt in den nordischen Häfen, so ist die englische und russische Handlung in diesen Meeren völlig vernichtet.

Das Staatsintresse Preußens erfordert also eine enge Verbindung mit Dänemark und Schweden.

Preußen und die hohe Pforte.

So nothwendig als Frankreich von den ältesten Zeiten her eine Allianz mit der hohen Ottomannischen Pforte gegen Oestreich war, eben so sehr ist sie es Preußen, nicht nur gegen Oestreich, sondern auch gegen Rußland. Bewirkte sie auch weiter nichts, als die Zertheilung der Armeen, so hätte Preußen in einem Kriege mit Ruß-

land schon alles gewonnen. Nie hätten die Russen gegen Friedrich II. das leisten können was sie thaten, so viel oder wenig es auch war, wenn es von diesem Reiche nur bedroht worden wäre. So wie die Drohungen Preußens zwey Kaiserhöfen den Frieden abzwangen, eben so müßte ihn ein Angriff von jener Seite auf die Russischen oder Oestreichischen Provinzen endigen, wenn sie gegen Preußen kriegten.

Die Ottomannische Pforte hat die Freundschaft Preußens und Frankreichs so unbedingt nöthig, daß ohne sie die ganze Sicherheit ihrer Existenz, schwankt. Es ist also mehr als gewiß, daß sie schon ihres unbedingten Staatsintresse halben, sich zu einem engen Bündniß mit beyden Staaten sehr bereit finden müsse, wenn ihr auch nicht Erkenntlichkeit diese Pflicht ohnehin schon auflegte.

Unter dem Beystande von Frankreich stehet seinen Flotten das ganze Mittelländische

Meer offen, welches die unbedeutenden Seemächte von Italien, Neapel und Sardinien in Ehrfurcht erhalten können, wenn sie es wagen sollten, in ein Bündniß gegen Frankreich, oder Preußen, was kaum gedenkbar ist, sich einzulassen. Die Herrschaft dieses Meeres scheint ohnehin die Natur für Frankreich bestimmt zu haben, und in Vereinigung mit ihm vermag es Spanien und Portugall in Respekt zu erhalten, wenn sie gegen Frankreich sich einlassen sollten, oder Versuche wagen gegen Preussen, durch mögliche Unterstüzungen mit Subsidien ꝛc. denn auf einen andern Fall, sind beyde Mächte wohl nicht leicht gegen lezteres zu gebrauchen.

Die Feinde der Ottomannischen Pforte, sind es zugleich von den Mächten der Afrikanischen Küste. Wer es versuchte Preußen und Frankreich, und die beyden nordischen alliirten Höfe anzugreifen, hätte ihre vielen Kaper sogleich gegen sich, als es von Constantinopel aus verlangt würde.

Nordamerika.

Mit Frankreich ist Preußens Intresse zu allen Zeiten gesichert, da dieses an dem Nordamerikanischen Freystaate einen sichern Freund hat, der, wenn es dasselbige von Preußen und jenen Mächten anerkannt und unterstüzt sieht, zu seiner Zeit anfangen wird sein eignes Intresse gegen England zu behaupten. Die Natur hat diesem Staate Canada ꝛc. nordlich, mit den einträglichen Fischereyen von Neuschottland; und Floreda südlich bestimmt. Dieses hält entweder das Schwerd der Spanier in der Scheide, hindert ein Bündnis voll Thätigkeit mit England, so wie es England bedenklich machen wird, sich der großen Allianz Preußens, Frankreichs ꝛc. zu widersezen. Schon jezo muß es sich den Bedingungen unterwerfen, die ihm von Amerika aus gemacht werden, so hochfahrend sein Ton vor-

vorher war. Mitten in seinen Siegen demüthigten, die Norden von Europa und Amerika, diesen Kaufmannsstaat, der zu fühlen anfängt, wie wenig er allen diesen vereinigten Mächten gewachsen sey.

Was noch mehr ist, so ist der Verlust aller Inseln unter dem Winde, oder von Westindien, für England und Spanien gewiß, wenn sie von den beyden mächtigen Punkten, Frankreich und Nordamerika zugleich angegriffen werden. Die Hauptgefahr entsteht aus der Nähe der Inseln bey Nordamerika, das im Stande ist in kurzer Zeit Angriffe zu wiederholen, indem die Entfernung derselben von Großbritanien und Spanien, eine eben so schleunige Unterstüzung unmöglich macht.

Portugall muß ruhig bleiben, wenn Nordamerika thätig wird. Der Verlust von Brasilien wäre bey dem ersten Angriffe eben so gewiß, als er es schon einmal durch Holland war. Seitdem sind seine Armeen

in einem noch schlechteren Zustande, und Portugall darf diesen Verlust auf keinen Fall wagen, da seine ganze politische Existenz von den Einkünften Brasiliens, womit es die Einfuhrartikel bezahlt, abhängt.

Holland.

Holland ist nicht völlig unbedeutend, weil es Geld und gute Seeleute hat. Aber seine ewigen innern Streitigkeiten, seine in sich unbedeutende Landmacht, da es, wie England, größtentheils nur Söldner zu Landtruppen hat; gewisse Verhältnisse, die keinem Politiker unbekannt sind, machen es zu einem Kriege, gegen eine Macht wie Frankreich, unfähig. Wir haben die Erfahrung vor uns, was es in gegenwärtigem Kriege zur See geleistet hat. Zu Lande kann es auf keinen

keinen Fall widerstehen. Es folgt jezo Preussens Planen, und wird wenigstens nie gegen dasselbige handeln, da es auf England eifersüchtig zu seyn alle Ursache hat. Die Erhaltung seines eignen Handels, wird es bald belehren, was es in Rücksicht auf Frankreich und England für eine Parthey zu ergreifen habe. Uebrigens ist für diesen Staat im Kriege nichts so vortheilhaft, als die Neutralität, welche es sonsten auch immer, soweit es möglich war, mit weiser Politik ergriff.

Preußen und Polen.

Wenn Preußen seine neuacquirirten Provinzen, freywillig von Polen abgetreten erhalten kann, selbst unter der Bedingung, die neue Constitution desselben, und seine

übrigen Provinzen zu garantiren, so erkauft es sie für einen Preis, der ihm selbst vortheilhaft wird. Man kann nach dem was zwischen Polen und Rußland vorgefallen ist, mit Gewißheit darauf rechnen, daß nie eine aufrichtige Freundschaft zwischen beyden, und um so weniger statt finden werde, als die Republik durch russischen Einfluß leidet. Der Haß beyder Nationen ist unaustilgbar, denn der Pole hat den russischen Despotismus in seinem ganzen Umfange kennen gelernt. Er wird Preußens Unterstüzung zu allen Zeiten bedürfen, er erhebe sich so hoch er wolle. Preußen kann sich deshalb beruhigen, und darf nie fürchten, daß sein Grenznachbar ihm zu mächtig werde.

Polen ist, mit in der Allianz begriffen, eine starke Vormauer gegen Rußland, von dem es Preußen trennt. Es ist der Ottomannischen Pforte von Bedeutung gegen eben dasselbe, und hat brave, muthvolle Soldaten, besonders ist seine leichte Cavallerie, in einem Kriege mit Rußland, dessen leich-

te Truppen zu bilanciren, von Gewicht. Preußen begeht keinen Staatsfehler, wenn es Polen sich soweit als möglich consolidiren läßt, wenn es nur zu keiner Zeit, die Grundsäze seiner Politik verläßt, die die Natur und Lage der Staaten ihm vorschreibt. Denn daß es zu mächtig werde, ist schon aus dem Grunde nicht zu fürchten, weil es ihm zu sehr an Volksmenge und innern Ressourcen fehlt, mehr als ein Staat der dritten Größe zu werden.

Wird Frankreich als Republik bestehen oder nicht?

Manche Politiker, finden in der Größe dieses Staats, den Grund der Unmöglichkeit, daß er als Republik bestehen könne. Die Regierung eines Einzigen halten sie für sichrer zum Besten des Ganzen rc. . . . . .

Alles kommt aber darauf an, zu untersuchen, ob in der republikanischen Verfassung selbsten ein Grund liege, der die Organisirung eines großen Staates nach solchen Grundsäzen unmöglich mache. Der Antirepublikaner müste vor allen Dingen nachweisen, daß die gesezgebende und executive Macht, in den Händen einer Versammlung der Weisern und Staatskundigen einer Nation, keinen Nachdruck habe, das Gesez ohne Ehrfurcht sey, und die Zwangsmittel desselben unanwendbar wären. Er müste ferner beweisen, daß eine Nation, die sich vom gewaltigsten Drucke frey machte, weniger Zutrauen zu seinen Repräsentanten, als zur Regierungsverwaltung haben könnte, die sie verabscheut, eben weil sie durch sie unterdrückt war. Er müste ferner darthun, daß eine Verfassung je einer zahlreichen Nation wieder angenehm werden könne, bey welcher sie die Leichtigkeit des Uebergangs zum Despotismus vorhersieht, indessen sie in ihren zahlreichen Repräsentanten eben soviel eifersüchtige Aufseher findet, daß ein solcher Despotismus nicht perennirend

werde,

werde, gesezt auch einige Demagogen wären unpatriotisch genug, ihn auf einige Zeit einführen zu wollen.

Der Hauptgrund gegen die republikanische dauerhafte Existenz eines großen Staates, wird von den, durch die Erfahrung begründeten, beständigen Uneinigkeiten, der Versammlung der Repräsentanten unter sich hergenommen. Dieser Grund hat in Rücksicht Frankreichs einigen Schein, aber weiter nichts. Man muß einen Unterschied machen zwischen der Republik selbsten, und ihren Repräsentanten.

Die Republik besteht aus der Masse des ganzen Volks, das einen Staat ausmacht, der nicht von einem Einzigen, sondern denjenigen verwaltet wird, welche die Nation selbst wählt, und denen sie ihr Zutrauen schenkt. In der Nation kann nie der Streit darüber entstehen, wollen wir frey, oder es nicht seyn. Der Grundsaz: daß die Verfassung republikanisch bleibe,

steht fest und unerschütterlich, und wird nie im großen Ganzen ein Gegenstand des Streits, wenn ein Staat unter dem Despotismus eines einzigen so viel litt, wie Frankreich. Wo ein Staat einen guten Regenten, durch Kabalen einzelner verlohr, ist der Fall ganz anders. Ein wohlthätig regierender Monarch, wird seinem Volke ein immer unersezlicher Verlust bleiben. Dieß war und ist aber der Fall mit Frankreich nicht. Bey allen Streitigkeiten unter den Repräsentanten, bleibt die Republik selbst ruhig, weil der Ehrgeiz nur dahin streben kann: in einer republikanischen Verfassung von Gewicht zu werden, nicht die Verfassung zu stürzen.

Der Ehrgeizige kann blos durch Unterstüzung einer mächtigen Parthey unter den Repräsentanten, einen vorzüglichern Einfluß gewinnen, für sich alleine vermag er nichts. Es bleibt also immer eine Verwaltung unter dem Namen des Volks. Mehr noch: alle Versuche den zu weitgehenden Ehrgeiz einzelner

Dema-

Demagogen einzuschränken, sind Pflicht der Nationalversammlung, und nie ein Verbrechen, wie unter der Regierung eines Einzelnen. Unaufhörlich ist die Aufmerksamkeit darauf gerichtet, diesem Uebel zu begegnen, und daher ist der dahin abzweckende Streit, eine der ersten Wohlthaten der republikanischen Verfassung, das nothwendigste Bedürfniß derselben, weil ohne ihn die Republik in die augenscheinlichste Gefahr geräth. Er ist die nothwendige Renitenz des Staats gegen herrschsüchtige Unternehmungen, und wo er fehlt, ist die Republik ohne alle Hülfsmittel sich zu erhalten. Wäre allgemeine Einigkeit Nothdurft, und widerstreben nicht Erforderniß, so würde dem klügern Ehrgeizigen der Weg gebahnt seyn, die Nation zu unterjochen.

Die Nationalversammlung hat die Pflicht auf sich, über die Erhaltung der Verfassung aufs sorgfältigste zu wachen. Die kleinste Bemühung, die ihr nachtheilig werden könnte,

te, darf ihr nicht entgehen, daher die nothwendige, der Verfassung so wohlthätige Eifersucht der Repräsentanten, bey den geringsten Vorfällen, ja selbsten bey dem bloßen Scheine einer Möglichkeit, daß eine geringe Ursache wichtige Folgen haben möchte. Daher die mannichfaltigen Irrthümer, die unbedeutend scheinende Streitigkeiten; das unaufhörliche Mißtrauen, um des allgemeinen Wohlstandes halben. Sie zerrütten die Staatsverfassung nicht, sondern consolidiren sie. Sie zerstöhren nicht, sondern erhalten. Eine Republik kann ohne sie nicht existiren, ein freyer Staat, ohne sie nicht lange bestehen. Sie endigen sich jederzeit mit dem Falle der herrschsüchtigen Parthey, sie sey so mächtig sie wolle, denn die Republik ist immer auf der Seite derjenigen, die für sie streiten.

Selbst der tyrannische Demagoge, ein Robespierre, konnte nie unter seinem Namen, oder für seine Person das geringste thun, alles muß im Namen der Republik geschehen, es sey so gut oder böse es wolle.

Wird

Wird es einleuchtend, daß der Dämagoge für sich alleine wirkt; so fällt er im Augenblicke, da es merklich wird. Alle Augen sind auf ihn gerichtet, alle Urtheile vereinigt die Gründe seiner Handlungen zu untersuchen, und bey dem leichtstangegebenen Verdacht ist er das Opfer seiner Herrschsucht. Darum fielen so manche, die sich über den Convent erheben, und durch Intriquen einen mächtigen Einfluß verschaffen wollten, und werden, und müssen zu allen Zeiten fallen. Selbst ein Aristides, der durch seine Tugenden gefährlich wurde, konnte und durfte nach weisen und gerechten Grundsäzen, dem Astralismus nicht entgehen, und der Bauer verfuhr sehr consequent, der seinen Namen darum aufgeschrieben haben wollte, weil er der Gerechteste zu seyn sich bestrebte. Große Tugenden sind einer republikanischen Verfassung gefährlicher, als gewöhnliche Menschen. Der Beste muß seine Verweisung als Patriot ehren, da sie Grundsaz der Verfassung, nicht Verkennung oder Unternehmung gegen seine Person ist.

Hieraus schließen wir, daß Frankreich, eben der beständigen Streitigkeiten in seinem Convent halben, so lange bestehen werde, als die nothwendige Aufmerksamkeit und Eifersucht gegen Ehrgeiz statt findet. Partheyen werden sich immer untereinander bekämpfen und aufreiben, aber eben dadurch wird die Republik erhalten werden. Die sinkende Parthey verschwindet, und die Republik wird solange ruhig, als eine neue sich bestrebt, Einfluß zu erhalten. Das Streiten beginnt dann aufs neue, Steigen und Sinken wechseln ab, und die Verfassung erhält sich. Dieß sind wohlthätige Stürme, die nie dem Ganzen gefährlich werden, uud jenen Meeresstürmen ähnlich, die den Ozean in Bewegung erhalten, daß er nicht ein unermeßlicher stinkender Sumpf werde.

Daher die tiefe Ruhe unter der großen Masse des Volks, und den zahlreichen Armeen, wenn ein gefährlicher Demagoge gestürzt wird. Der Demagoge ißt die Republik nicht, sie bleibt immer stehen, so viele ih-

rer Repräsentanten fallen, denn sie wählt neue und andere an ihre Stelle. An diesem mächtigen Coloß brechen die ungeheuersten Wellen und ihre Zernichtung hat auf ihn selbst keinen Einfluß. Die Republik sieht gefahrlos zu, daß politische Eifersucht für sie kämpft.

Unterscheidet man auf diese Weise, den Streit im Convent, vom Streit unter der Nation, oder der Republik mit sich selbst, und gegen sich selbst; die Gährungen in der Repräsentation, von Gährungen in der Volksmasse, so wird man bald finden, daß Frankreich bereits eben dadurch consolidirt ist, daß sie in seinem Convente statt finden. Denn während sie dauren, werden weder antirepublikanische Geseze, die das öffentliche Zutrauen sogleich rauben würden, gegeben; noch dem Volke, das man gewinnen muß, ein neuer Druck von Abgaben aufgelegt. Die Geseze gehen ihren Gang fort, und sobald man gewahr wird, daß der Einfluß eines Demagogen auf die Provinzen wirke, sobald ist er

zum Falle reif. Selbst einem Robespierre gehorchte niemand, sondern so lange er das öffentliche Zutrauen besaß, in ihm der Republik, die es ihm geschenkt hatte, solange es seine Absichten nicht merkte.

Was kann übrigens die Größe eines Staats für ein Hinderniß für republikanische Verfassung seyn? Es wird nie gefragt: will der Meilenumfang eines Staats, sondern will das Volk, das innerhalb seinen Grenzen wohnt, Gesezen gehorchen, die seine Existenz freyer und angenehmer machen? Millionen wünschen sich eben soviel Glück, als Tausende. Befinden sie sich bey einer freyern und druckloseren Verfassung wohl, so haben sie alle eine gemeinschaftliche Ursache, dieß immer zu wünschen. Der einzige vom Throne kann blos der anvertrauten Macht den Gehorsam verdanken. Da nun das Mittel blos in der in Händen habenden Macht besteht, und von 700 eben so gut aus ihrem Centralpunkte ausgehen kann, als ver-

vermittelst dem Willen des Einzigen; da sie überdem in viel hundert Händen weniger Gefahr droht, als in der Hand eines Einzigen, warum sollten die republikanischen Franzosen, nicht eben so gut durch ihren Convent regiert werden können, als durch ihre Könige? Diese brauchten die Macht der Nation, den Gesezen Nachdruck zu geben, der Convent ebenfalls. Diese beschäftigten tausend Hände, Gerichtsstellen ꝛc. um zu regieren, der Convent ebenfalls. Rechtsverständige administriren die Gerechtigkeit nach Gesezen; Finanzbediente sammlen die öffentlichen Einkünfte, u. s. f. sowohl unter einzelnen Beherrschern, als mehreren. Der große Unterschied liegt darinne, daß viele die Versagung der Gerechtigkeit, die Exaktionen der Finanziers u. s. w. leichter übersehen und leichter hemmen können, als Einer in Frankreich konnte, dessen Blick weder allgegenwärtig, noch dessen Person so zugänglich für die Bedrückten war, als es 700 Repräsentanten seyn müssen, die jeder Provinz gleichsam verantwortlich sind.

Der Fall scheint völlig umgewandt zu seyn. Je kleiner nemlich ein Staat ist, je mehr qualifizirt er sich zu einer monarchischen Regierungsform, und je größer, je mehr zu einer republikanischen. Hierinnen finde ich einen starken Grund, warum die preußische Staaten unter einer monarchischen Verfassung immer glücklich waren. Ein Reich dieser Art, ist zu übersehen. Die Geschäfte des Regenten übersteigen die Möglichkeit menschlicher Kräfte nicht. Bey einem Staate von Frankreichs Größe, war dieses der Fall nicht. Sein außerordentlicher Umfang, seine ungeheuren und vielfältigen Bedürfnisse überstiegen die Kraft eines Einzigen. Er mußte vielen die Ausübung seiner Macht übertragen, das ist eben das Thun, was jezo viele sichrer thun, weil sie ein Intresse haben, es recht zu thun. Die Zerstreuungen eines Königes von Frankreich, die Macht der Prinzen und des Adels, die man so wenigstens in Preußen nicht findet, wo Prinzen und Unterthanen gleiche Rechtspflege genießen, der

Geiz

Geiz der höhern und niedern Geistlichkeit; die Bedrückungen der Finanzbedienten ꝛc. konnte von Einem weder übersehen, noch ihnen geholfen werden, da die Beamten weder der Nation verantwortentlich, noch dem Einflusse der Mächtigern gegen den Geringern, noch den Bestechungen der Reichen unzugänglich waren, und folglich die Beschwerden und Klagen der Leidenden selten, und in höchst wenigen Fällen zur obersten Behörde kamen; und kamen sie dahin, so vermochte Protektion und Einfluß der Minister und Hofbeamten sie zurückzuleiten, und vergebens zu machen.

Alles dieß ist nicht mehr der Fall. Die Republik wacht mit zahllosen Augen für das öffentliche allgemeine und besondere Wohl des Staats, und seiner sich in allen Rechten gleichen Bürger. Spät oder frühe folgt die Strafe dem Mißbrauch der anvertrauten Gewalt. Nur hie und da kann eine Provinz einmal, aber nur auf kurze Zeit, von gewissenloßen Staatsmännern leiden, nie der ganze Staat. Selbst eine unterdrückte Stadt, oder Pro-

vinz, kann mit Gewißheit hoffen und voraus- sehen, daß die Uebel, die sie manchmal dul- den muß, ihr Ende erreichen. Dieß war un- ter den Ludwigs der Fall nicht. Das gan- ze Reich seufzete unter einerley Uebel, unter einerley Druck, ohne Aussicht daß es ein En- de nehmen werde, solange Ludwigs herschten.

Ist es nun wohl noch zu verwundern, daß ein frey gewordenes, und sich glücklich fühlendes Volk, aus den drückensten Gefüh- len der Knechtschaft, zum höchsten Enthusias- mus für seine Freyheit übergieng, in welchem ihm die Losung Tod oder Freyheit kein leeres Wort ist? Der republikanische Franzo- se fühlt es innig, daß er für kein eingebilde- tes Gut, sondern für sich und sein Vaterland, und sein Wohl streite. Daher sein unbezwing- barer Muth, seine Todesverachtung, seine unwiderstehliche Tapferkeit, und die außeror- dentlichen Fortschritte seiner Eroberungen. Ue- berall wo er streitet gewinnt er Land, und Herzen; zwar nicht der Priester und Reichen, aber des Bürgers und Volks. Verliehrt er

eine

eine Schlacht, so wird ihm dieser Verlust ein neuer Beweggrund solange zu kämpfen, bis er gesiegt und gezeigt hat, daß der Gewinn einer Schlacht über ihn von gar keiner Bedeutung sey. War dieß eben so unter seiner alten Verfassung? Nein, also ist es doch wohl die Folge der Republikanischen. Und diese Leute, die so standhaft für ihre Verfassung streiten, sollten sie innerhalb, verrathen, und ohne Noth und willig aufgeben? Auf einmal sollte der Nationalcharakter eine entgegengesezte Wendung nehmen, und die Republik, durch solche mit dem höchsten Enthusiasmus erfüllte Menschen nicht consolidirt werden können? Gewiß, und wären bürgerliche Kriege nur gedenkbar und möglich, sie würden nie gegen die Verfassung, und zur Wiederherstellung des Despotismus geführt werden. Ich glaube ehe daß die Erde vergehen wird, als daß dieses ausführbar sey.

Was folgt hieraus?

Die französische Republik verkannte zu keiner Zeit den Vorzug, den die preußische monarchische Verfassung, vor allen andern monarchischen der Welt hatte. Sie sahen mit ganz Europa tugendhafte und gute Fürsten nach einander folgen, die ihr Volk liebten und schützten; Recht und Gerechtigkeit übten und ausüben ließen. Sie waren immer Väter ihrer Unterthanen, gütig und wohlthätig gegen dieselbe. Sie ermunterten Industrie, Fleiß, Manufakturen und Gewerbe auf alle Arten; sie unterstüzten den Unglücklichen, und halfen Provinzen auf, die in Noth waren. Sie verwendeten den Ueberfluß der Landeseinkünfte, zum Besten des Staats, und sind bis diese Stunde, Väter, und nicht Despoten.

Gewiß können also diese Regenten, die so gerecht, und mild sind, den verächtlichen Despotismus nicht achten, der von allem das Gegentheil wirkt, was ihnen angebohrnes Gefühl ist. Sie können ein Volk nicht hassen, das sich die Wohlthaten mit Blut errang, die sie mit Vergnügen ihren Unterthanen mittheilen. Unter Ihnen hätte Frankreich nie den Gedanken gefaßt, seine Verfassung zu ändern. Preußens guter und wohlthätiger Monarch mißgönnt gewiß einem Volke das Glück nicht, das Er selbst, seiner Regentenpflicht eingedenk, so gerne über sein eigenes Volk verbreitet. Er ehrt Tapferkeit und Muth; wo könnte also ein Hinderniß sich finden, sich mit einem Staate in Friedensunterhandlungen einzulassen, der Ihn ehrt und den Er nicht verachten kann, da seine Seele dazu zu groß, und seine Empfindungen zu richtig sind? Was wollen wir noch gewinnen? Haben wir Aussichten die republikanischen Armeen künftiges Jahr leichter zu überwinden, als dieses vergangne? Wollen wir noch ein Jahr einen Defensiv-Krieg führen, und durch unsre Alliir-

lirten uns nöthigen lassen, uns immer weiter zurückzuziehen? Sollten die Franzosen, etwa noch einen Theil des teutschen Reichs, und zufördest Holland, und unsre westphälische Provinzen in Besiz nehmen? Soll Holland und mit Ihm der Handel von Europa vernichtet werden? Was für Vortheile werden wir daraus ziehen, wenn wir auch dem Kayser seine Provinzen wieder verschaffen? Und ist uns der Sieg über sie so gewiß?

Diese Fragen werden sich die Preußischen Politiker, besser beantworten, als ich es vermag.

Beschluß.

Die engen Grenzen, die ich mir vorgeschrieben habe, die Absicht, daß diese kleine Schrift nur Winke enthalten soll, die der ge-

übte Politiker leicht verstehen, und eben so leicht sich auseinander sezen wird, erlauben mir nicht eine Deduktion, statt einer Skizze zu verfertigen. Nur noch einige Ideen, und dann zum Resultat.

Der gegenwärtige Krieg ward von Seiten Frankreichs mit dem Grundsaze angefangen:

Friede dem ruhigen Arbeiter.

Auch verfuhr man von Seiten Frankreichs im ersten Feldzuge ganz nach diesem philosophischen Grundsaze. Der Fischer auf den Küsten wartete ruhig sein Gewerbe ab; der Landmann den Akkerbau, und der Kaufmann sein Geschäfte. Der Krieg war nicht verheerend und menschlich, aber England machte ihn für alle Staaten verderblich. Es entwarf den unüberlegten Plan, Frankreich auszuhungern und seines Handels sich zu bemächtigen. Die Güter des Kaufmanns wurden für gerechte Prisen, der Schweiß des Landmanns für Contrebande erklärt. Man respektirte die Rechte neutraler Mächte für nichts, und nahm ihnen

ihnen alle Schiffe weg, die mit Getraide geladen waren. Diese barbarische Maxime sezte Frankreich in einige Verlegenheit, das bey seiner edlen Maxime einer Theurung der Lebensmittel ausgesezt worden seyn würde. Die Fischer an den Küsten wurden bestochen, und gegen Frankreich gebraucht, da man sie ruhig ihr Gewerbe hätte sollen fortsezen lassen. Noth und die so falsche Maaßregeln nöthigten Frankreich zu Repressalien. Es ruinirte den englischen Handel, um die Ausfälle des seinigen zu decken der unterbrochen wurde. Es nahm, aus Mangel an Zufuhre, dem Kaufmanne und Bauer seine Vorräthe, um Mangel und Theurung abzuwehren, und da es mehr eroberte als seine Feinde, so breitete es den englischen Grundsaz:

Krieg dem Kauf- und Landmanne

zum Verderben aller eroberten Provinzen aus. England suchte Frankreich mit falschen Assignaten zu überschwemmen und zu ruiniren, Frankreich bediente sich des Mittels gegen seine Feinde und überschwemmte die eroberten Provinzen mit ächten Assignaten, und

bemächtigte sich ihres baaren Geldes. England suchte durch innere Conspirationen und Unruhen die Staatsverfassung zu stürzen; und Frankreich sah sich genöthiget, um sie zu retten, ein System von Schrecken einzuführen, das tausenden von Schuldigen und Unschuldigen, die verdächtig waren, Leben und Freyheit kostete. England suchte die Geistlichkeit aufzuwieglen, schrie die Religion sey in Gefahr, und Frankreich sah sich genöthiget, Priesterschaft und Religion des Vorurtheils abzuschaffen, und die Religion der Vernunft einzuführen. So bekämpfte Frankreich die Mittel, die man zu seiner Zerstöhrung anwandte, mit den Gegenmitteln, die aus der Natur des erstern flossen, und England war der Hauptgrund aller der Uebel, welche Frankreich über sich und seine eroberte Staaten brachte.

Es wäre zu wünschen, daß man die klugen Maaßregeln der bewaffneten Neutralität im Nordamerikanischen Kriege befolgte, die nothwendig von einem philosophischen und menschlichen Fürsten entworfen worden

den seyn müssen, und jenen Uebeln Grenzen sezen. Preußen würde sich auch dieses Verdienst um die Menschheit erwerben können, wie es sich schon so viele erworben hat, besonders wenn es jene Allianzen mit den neutralen nordischen Höfen, denen soviel daran gelegen seyn muß, abschließt.

Mit einem Worte, Friede mit Frankreich, Allianz mit ihm und den erwehnten Staaten, so wie mit der Pforte und Polen, müste Preußen auf den höchsten Gipfel von Macht und Ehre erheben, und dazu glaube ich, war kein Zeitpunkt günstiger als der gegenwärtige, wo ohnehin eine gewaltige Crise Europa bevorsteht, in der derjenige Staat am glücklichsten ist, der die Umstände am besten und weisesten benuzt, und nicht blos auf den Gewinn des Augenblicks, sondern zugleich jenen der Zukunft sieht.

— Ex aliis aliud reparare necesse est.

LVCRET.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Riem, Andreas,

Politische Lage und Staatsintresse des Königreichs Preußen

[Berlin] 1795

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 1262
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11251961-3
VD18 11540567-009